

darüber weitere Angaben vor, wenn erst mehr Vergleichsmaterial in meinen Händen ist.

Doch ich muß schließen. Draußen wirbeln die Flocken, und die Schneedecke wird immer höher. Die Hühner saßen gestern wie runde Kugeln da, das ist ein schlechtes Zeichen. Ich muß hinaus, um die Futterplätze zu besuchen. Leb wohl, freundlicher Leser, ich danke Dir, daß Du meine bescheidene Plauderei bis zu Ende durchblättert hast.

Kossitten, Kurische Nehrung, Januar 1901.

Besuche auf dem Karrausch-See (Westpreußen).

Von Dr. F. Henrici.

Eines derjenigen Gebiete Deutschlands, von dem man in ornithologischer Beziehung bisher nur wenig gehört hat, ist die Provinz Westpreußen. Es liegt dies aber, wie man vielleicht meinen könnte, nicht daran, daß hier die Vogelfauna nur eine geringe und alltägliche ist, sondern hängt vielmehr damit zusammen, daß nur selten ein Freund unserer Wissenschaft sich hier aufgehalten hat. Daß unsere Provinz nicht schlechter gestellt ist wie andere Teile Deutschlands, dafür möge unter anderen die folgende Schilderung einen Beweis liefern.

Der Karrausch- oder Scharschau-See ist einer der ornithologisch interessantesten Seen Westpreußens. Er liegt im östlichen Teile der Provinz, nahe dem in neuerer Zeit emporblühenden Städtchen Deutsch-Eylau. Seine Länge beträgt etwa $3\frac{1}{2}$ und seine Breite durchschnittlich $2\frac{1}{2}$ km. In früherer Zeit hat er wohl ungefähr die Gestalt eines Rechtecks gehabt, wie auf der Generalstabkarte von 1870 noch ersichtlich ist. Das im Laufe der Zeit im Westen und Norden des Sees nach der Wasserseite hin immer weiter vorichreitende Wachstum von Wasserpflanzen hat aber dort allmählich große Sumpf- und Morastflächen geschaffen, die mit Rohr, Schilf und anderen Wasserpflanzen vollständig bestanden sind, sodaß die freie Wasserfläche jetzt ein ganz anderes Bild zeigt: sie ist erheblich kleiner geworden.

Wenngleich der See nur etwa 5 km von dem lebhaften und mit bedeutender Garnison belegten Städtchen Deutsch-Eylau entfernt liegt, so kommen doch selten andere Personen als die Bewohner der umliegenden Dörfer in seine Nähe, zumal auch keine Verkehrsstraßen an ihm vorüberführen und seine Ufer keine Reize bieten. Er liegt also gewissermaßen einsam und verlassen da, auf ihm herrscht aber reges Leben, denn er bietet einer großen Zahl von Wasser- und Sumpfvögeln Gelegenheit zum vorübergehenden Aufenthalt wie auch zum Brutgeschäft.

Der Hauptgrund aber dafür, daß wir noch heute ein solches Vogelleben auf dem See beobachten können, haben wir — abgesehen davon, daß der See die

Aufenthaltsbedingungen für eine Anzahl unserer herrlichsten Wasservögel im reichsten Maße gewährt — der Gräflich Finkensteinschen Verwaltung zu danken, die sich die Erhaltung der in ihrem Bezirk lebenden Fauna in höchst anzuerkennender Weise angelegen sein läßt. Insbesondere gilt dies von den Tieren, die gerade für die dortige Gegend charakteristisch sind (wie Edelhirsch, Höckerichwan, Kranich und Fischreiher), die aber dennoch mit der Zeit den vielen sie bedrohenden Gefahren erliegen und vielleicht auch hier verschwinden würden, wenn ihnen nicht ein in richtiger Erkennung der modernen Zeitverhältnisse begründeter Schutz zu teil würde.

Folgende Maßnahmen der Gräflichen Verwaltung haben erheblich zur Erhaltung der reichen Vogelwelt auf dem Karrasch-See beigetragen: der See, welcher bezüglich der Fischerei an einen Fischmeister verpachtet ist, darf nur von diesem allein und seinen Leuten befahren werden. Ohne besondere Erlaubnis darf der Fischer niemanden auf den See mitnehmen. Die Jagd hat die Gräfliche Verwaltung ausschließlich sich vorbehalten, auch der Fischer darf keine Flinte führen. Nur im Herbst finden an einigen Tagen Entenjagden statt; im übrigen sind die Vögel das ganze Jahr vor den Störungen seitens der Menschen, die ja im allgemeinen stets als die größten Feinde der Geschöpfe gelten können, geschützt.

Auf der West- und Nordseite des Sees hat sich, wie schon bemerkt, im Laufe der Jahre eine leichte Pflanzendecke gebildet, die nach der Wasserseite hin auf weichem Morast ruht und dort den Körper des Menschen nicht mehr trägt. Auch vom Wasser aus lassen sich diese Gebiete mittels des Rahnes nicht mehr erreichen, da die Pflanzendecke und das unendliche Gewirr der hoch aufgeschossenen Wasserpflanzen jede Bemühung in dieser Richtung vereiteln. Auf diese Weise ist denn auf der ganzen West- und Nordseite des Sees ein breiter Gürtel vorhanden, der wohl für das fliegende Volk der Vögel, nicht aber für den Menschen erreichbar ist. Nur im Winter, wenn der See gefroren ist, kommen wohl Menschen an diese Örtlichkeiten, um das Rohr zu schneiden.

Es wird einleuchten, daß unter diesen für die Vogelwelt überaus günstigen Umständen sich hier ein reiches Vogelleben entwickelt — oder sagen wir vielleicht richtiger — erhalten hat.

Wenn wir auf dem Wege von Deutsch-Eylau her kurz vor dem Dorfe Karrasch auf eine kleine Anhöhe kommen, so sehen wir gewöhnlich auf der blanken Fläche des Sees, der sich jetzt vor uns zeigt, eine Anzahl großer weißer Punkte. Es sind Höckerichwäne (*Cygnus olor* Gm.), die — wenn ich mich so ausdrücken darf — vollkommen wild hier leben. Trotz sorgsamster Schonung soll ihre Anzahl in den letzten Jahren leider abgenommen haben. Man vermutet, daß die Graugänse, die es in früherer Zeit in nur geringer Zahl auf dem See gegeben haben

soll, die aber jetzt in großer Menge vorhanden sind, den Schwänen den Aufenthalt auf dem See verleiden.

Als ich Ende Mai 1899 den See besuchte, konnte mich der Fischer aber immerhin zu zehn belegten Schwanennestern führen; er behauptete auch noch einige weitere zu kennen. Es mögen also wohl mindestens sechzehn bis achtzehn Brutpaare auf dem See sich befinden, gegen früher — wenn man den Anwohnern glauben soll — eine bescheidene Zahl. Außer den gepaarten Schwänen giebt es aber alljährlich — ich schätze ihre Anzahl auf etwa fünfzig bis achtzig — Schwäne auf dem See, die nicht zur Fortpflanzung schreiten, sei es, daß sie noch nicht oder nicht mehr fortpflanzungsfähig sind oder ausschließlich aus Männchen bestehen, die keine Weibchen gefunden haben.

Das Nest des Höckerchwanes ist leicht zu finden. Es steht im Rohr, und zwar ziemlich regelmäßig recht nahe dem Rande desselben nach der Wasserseite hin, sodaß man in fast allen Fällen ohne Schwierigkeit mit dem Rahne an das Nest heranfahren kann. Durch seine alljährliche Benutzung hat es allmählich eine solche Stärke angenommen, daß man ohne Schaden für sich und das Nest aus dem Rahne in dasselbe hineinsteigen kann. Da die Eier zu jener Zeit, als ich den See zum letzten Male besuchte, schon stark bebrütet waren, saß die Schwanemutter bereits sehr fest und ließ uns mit dem Boote auf geringe Entfernung (30 bis 50 m) herankommen, ehe sie das Nest verließ. Durch das nicht immer dicht stehende Rohr konnte man deutlich sehen, wie der große Vogel immer aufmerksamer uns betrachtete und schließlich geräuschlos nach der entgegengesetzten Richtung hin abschwamm. Übrigens verrieten den Standort der Nester meistens schon die männlichen Schwäne, die in nicht großer Entfernung vom Nest sich aufhielten. An einer Stelle standen drei Nester nahe bei einander, nur etwa je 10 m unter sich entfernt. Von den zehn besuchten Nestern waren fünf mit je vier, drei mit je fünf, eins mit drei und eins mit sechs Eiern belegt.

Die auf dem See sich aufhaltenden und nicht zur Brut schreitenden Schwäne halten sich meist in einer geschlossenen Schar zusammen. Sie sind bedeutend vorsichtiger wie die Brutschwäne und lassen das Boot nicht auf Schußweite herankommen. Einen wunderhübschen Anblick gewährt es, wenn mehrere dieser großen Vögel vom Wasser aus auffliegen. Es scheint den Tieren große Anstrengung zu kosten, aus dem nassen Elemente herauszukommen. Mit gewaltigen Flügelschlägen peitschen sie das Wasser, und ganz allmählich lösen sie sich von der Wasseroberfläche ab, um an einer weiter entfernten Stelle wieder einzufallen. Wenn man nicht von vornherein den Vorgang beobachtet, so wird man durch das laute, klatschende Geräusch sofort aufmerksam gemacht, das im Fluge zu einem schellenden Tone übergeht.

Wenngleich die Schwäne auch in der rauhen Jahreszeit auf dem See aushalten, so ziehen sie doch, sobald Eis das Wasser ständig bedeckt, fort, kommen jedoch recht frühzeitig wieder an, sodaß sie noch häufig den See im Eise vorfinden.

Der Schwan ist durch seine Größe und sein Gefieder fraglos der in die Augen fallendste und charakteristischste Vogel des Karraisch-Sees, sowohl für den Fremden wie für den Anwohner, ein Moment, dem auch der Krugwirt des Dorfes Karraisch dadurch Rechnung getragen hat, daß er sein Gasthaus „zum weißen Schwan“ genannt hat. Es müssen aber Übertreibungen in Bezug auf die Anzahl und die daraus resultierenden Fähigkeiten der Schwäne vom Karraisch-See, die man nicht nur von den Anwohnern erfahren, sondern wie man sie sogar in wissenschaftlichen Büchern finden kann, in das Gebiet der Fabel verwiesen werden. So schreibt neuerdings ein Kenner unseres Ostens¹⁾:

„Noch mehr interessiert der Scharschau- oder Karraisch-See, ein Ayl zahlreicher wilder Schwäne, welche ihr Eigentumsrecht in dieser ihrer Domäne so erfolgreich geltend machen, daß die Fischer hier nur mit Vorsicht ihrem Gewerbe nachgehen können.“ (!)

Ein zweiter Vogel, der — wie schon erwähnt — den Karraisch-See bewohnt, ist die Graugans (*Anser anser* (L.)). Dieselbe hat sich nach Aussage der maßgebenden Persönlichkeiten in den letzten Jahren dort außerordentlich vermehrt, sodaß man darauf Bedacht nimmt, ihre Anzahl etwas zu verringern. Bei der versteckten Lebensweise, die diese Vögel führen und den verhältnismäßig nur wenigen Besuchen, welche ich dem See abstatten konnte, ist es mir nicht möglich, auch nur annähernd anzugeben, wieviel Exemplare etwa den See bevölkern mögen. Nach Angabe des Fischmeisters sollen es über hundert Paare sein, die dort brüten.

Im vorigen Jahre (1899) waren die Gänse bereits vor Eintritt des am 19. März beginnenden sehr rauhen Nachwinters an Ort und Stelle und machten sich zum Brutgeschäft bereit. Als der Winter aber mit voller Strenge einsetzte,²⁾ und der See fest zufror, verschwanden die Gänse wieder. Mit dem Anfang April eintretenden Thauwetter kamen auch die Gänse zurück und machten sich nun daran, die veräumte Zeit durch eiliges Herstellen der Nester wieder einzuholen. Als ich am 9. April, an einem schönen Frühlingstage — morgens früh war ein warmer Regen gefallen — den See besuchte, herrschte dort ein ungeheuer lebhaftes Treiben.

¹⁾ Vergl. Dr. Max Hecht, Aus der deutschen Ostmark, Wanderungen und Studien, Gumbinnen 1897, S. 223.

²⁾ Wir hatten am 19. und 20. März bei einigen Kältegraden einen starken Schneefall; in der Nacht vom 21. zum 22. März sank das Thermometer in Deutsch-Chylau bis auf — 11° R, um 9 Uhr vormittags waren noch — 7° R und mittags noch — 3° R (hier wahrscheinlich der kälteste Tag des ganzen Winters 1898/99).

Sobald wir an den bewachsenen Teil des Sees kamen, flogen alle Augenblicke aus dem vorigjährigen stehengebliebenen langen Rohr, das wegen des schwachen Winters nicht hatte geeerntet werden können, zwei, vier, sechs oder noch mehr Gänse unter trompetenartigem Geschrei auf. Bei der Suche nach den Nestern entdeckten wir, obwohl wir zu drei Personen mehrere Stunden suchten, nur ein Nest, in dem das einzige Ei, welches sich vorfand, zertrümmert und ausgegetrunken dalag. Wahrscheinlich waren die Krähen die Übelthäter gewesen, die auch hier arge Feinde des Wassergeflügels sind.

Die Nester der Gänse sind insofern bedeutend schwieriger als die Schwanenester zu finden, weil sie sich meist auf dem Terrain befinden, zu dem man nicht oder nur mit sehr großen Schwierigkeiten gelangen kann. Sie sind also niemals am Rande des Rohrs an der Wasserseite angelegt, sodaß man mit dem Rahne etwa dazu kommen könnte, sondern stets im dichten Rohre, aber auf Stellen, wo die Pflanzendecke den Menschen noch nicht trägt. Das Nest der Graugans ist lange nicht so umfangreich und so stark erbaut wie das des Höckerchwanes. Während das Innere der Schwanenester meist mit Stücken von Rohrstengeln belegt war, so enthielt das Graugansnest mehr trockene Gräser und Wurzeln. Im ganzen machte es einen unordentlichen Eindruck, das Nestmaterial lag regellos umher; auch stand das Nest nur niedrig über der Wasserfläche, sodaß in der Mitte schon die Feuchtigkeit sich bemerkbar machte.

Da ich Deutsch-Eylau verließ, konnte ich das Brutgeschäft der Gänse selbst nicht weiter beobachten, sondern erfuhr nur durch einige Eier, die für meine Sammlung genommen wurden, daß nach Mitte April die Gelege vollzählig waren. Als ich am 20. Mai den See von neuem besuchte, war von den Gänsen nichts mehr zu sehen und zu hören. Die unzugänglichen Teile des Sees und das junge Rohr boten ihnen bereits einen derartig sicheren Schutz, daß trotz unjeres Lärmes keine Gans sich mehr zum Aufsitzen bewegen ließ.

Von Enten sah ich im April sehr viele Erpel von *Anas boschas* L., die in großen Flügen beisammen waren. Die Weibchen sollen nach Angabe des Fischers in der walddreichen Umgebung des Sees, besonders in den Waldbrüchen der Groß-Herzogswalder Forst, brüten. Ende Mai aber hatte sich das Bild völlig geändert. Es fielen jetzt weniger Exemplare von der Märzente als vielmehr anderer Arten auf. Besonders war die Tafelente (*Fuligula ferina* (L.)) — dort „Moorkricke“ genannt — in großen Scharen vertreten; der Erpel mit seinem braunen Kopf und Hals und perlgrauer Rückenfärbung war leicht kenntlich. Ferner waren Krickenten (*Anas crecca* L. und *Anas querquedula* L.) und Röffelenten (*Spatula clypeata* (L.)) vorhanden. Der wunderhübsche Erpel der letzteren verriet sich durch sein buntgefärbtes Kleid sogar im Fluge.

Eigentümlich war es, daß wir bereits am 22. Mai einige Nester von *Fuligula ferina* mit nicht nur vollzähligen Gelegen, sondern zum Teil schon erheblich bebrüteten Eiern fanden. Die Tafelente legt sonst bekanntlich recht spät (Juni), und auch ich habe sonst frühestens in den letzten Tagen des Mai Nester mit erst wenigen Eiern gefunden. Ich vermag mir daher diese frühe Brutzeit nicht zu erklären.

Die Nester der Tafelente befanden sich alle auf dem sogenannten „Püll“ d. h. auf dem Terrain, wo unter den Tritten des Menschen eine schwankende und nachgebende Pflanzendecke den Sumpf bedeckt, die aber bei genügender Vorsicht noch begangen werden kann. Sie waren gut im Schilf und Rohr verborgen und befanden sich meist unter einem Weidengebüsch. Das Material bestand in der Hauptsache aus trockenen Rohrsplittchen und Schilfblättern, die völlig mit Dunen durchsetzt waren. Das Nest bildete einen tiefen Napf, und der äußere Rand desselben hob sich handhoch über seine Umgebung hervor.

Weiter nach dem Larde zu und deshalb bereits auf nicht mehr derartig feuchtem Terrain wurde ein Nest der Löffelente mit vier frischen Eiern gefunden. Dasselbe stand ebenfalls unter einem Weidenbusch. Das Nestmaterial bestand fast nur aus trockenen Gräsern und wenigem trockenen Schilf. Dunen befanden sich nicht im Nest. Im Gegensatz zu den *Fuligula ferina*-Nestern bildete es nur eine sehr flache Mulde.

Eine Entenart, die sich mehrfach zeigte und ebenfalls wahrscheinlich Brutvogel auf dem Karasch-See ist, ist *Fuligula nyroca* G. L. G. (G. L. G.), die Moorente.

Bei der Wanderung auf dem Püll muß ich einer Erscheinung Erwähnung thun, die eigentlich nicht hierher gehört, aber doch zu eigenartig ist, als daß ich sie unerwähnt lassen könnte. An einer Stelle fanden wir an den hier nicht sehr dicht stehenden Stengeln des vorigjährigen, also trockenen, Rohres unzählige Libellen sitzen. An jedem Rohrhalme saßen von der Mitte an aufwärts etwa zwölf bis fünfzehn Libellen. Ihre Leiber standen in beinahe senkrechter Richtung von dem Halme ab. Sie waren durchaus nicht scheu, und es flogen nur die ab, die wir beim Hindurchgehen durch das Rohr mit unseren Kleidern abstreiften. Da die von ihnen mit Beschlag belegte Fläche keine geringe war, so müssen viele Tausende von diesen Tieren hier gewesen sein. Es bot diese Erscheinung einen ganz eigenartigen Anblick, der für mich ganz neu war. Auch die Fischer hatten noch nie etwas Derartiges beobachtet.

Von weiteren Schwimmvögeln sind die Taucher vertreten, und zwar *Colymbus cristatus* L., *griseigena* Bodd., *nigricollis* (Brehm) und vielleicht auch *fluviatilis* Tunst. Der Haubentaucher hatte bereits zum Teil vollzählige Gelege, der Rothals war noch etwas zurück, und vom schwarzhalsigen Taucher fanden

wir noch keine Eier. Von den beiden letzteren hatte sich je ein Exemplar in einer Fischreuse gefangen — was häufiger vorkommen soll — und war ertrunken. Betreffs des Standortes der Nester des Haubentauchers fiel es mir auf, daß sich fast regelmäßig ein Nest des schwarzen Wasserhuhns (*Fulica atra* L.) das in ungeheurer Menge auf dem See vorkommt, in unmittelbarer Nähe bei demselben vorfand. Vielleicht ist die Ansicht des Fischers richtig, der dies dadurch zu erklären suchte, daß die Wasserhühner sich den Angriffen der Krähen und Weihen gegenüber mutig zur Wehr setzen, was die Taucher nicht thun sollen, sodaß diese also gewissermaßen bei den Wasserhühnern Schutz suchen.

Wenn auch nicht gerade sehr viel Krähen vorhanden waren, so war doch ihr Benehmen um so frecher. Sie folgten stets unserem Kahn, wohl wissend, daß Taucher und Wasserhühner ihre Nester bei unserer Annäherung verließen. Ebenso mußten sie, daß die Fischer keine Flinte führten, sodaß sie unbehelligt in nächster Nähe von uns ihre Räubereien ausführen konnten. Selbst durch Lärmen unsererseits ließen sie sich durchaus nicht von ihrem Vorhaben abbringen. In auf dem „Püß“ stehenden kleinen Birkenstämmchen hatten sie ihre Nester angelegt. Hier fand man wahre Prachtexemplare wohlgenährter junger Krähen, wie es ja bei der vorzüglichen Nahrung, die ihnen die Alten bieten konnten, auch nicht anders zu erwarten war. Nun mußten die Kinder aber doch noch kurz vor dem Ausfliegen für die Sünden ihrer Eltern büßen.

Ähnliche Räuber wie die Krähen sind die Weihen, deren auch stets mehrere Pärchen in dem Rohre des Sees brüten. Ich bemerkte nur die Rohrweihe (*Circus aeruginosus* (L.)), doch sollen nach Angabe des Fischers auch beide andere Arten vertreten sein. Aber sie entschädigen den Naturfreund doch wenigstens durch ihre wunderhübschen Flugspiele, die sie bei sonnigem Wetter in den Lüften über dem See ausführen, und die zu beobachten allein schon einen Genuß uns darbietet. Wie herrlich heben sich im Glanze der Sonne die dunklen Spitzen der Schwingen von der graublauen übrigen Färbung derselben ab, und wie freudig tönt das helle Pfeifen dieses Vogels aus den höchsten Lüften zu uns herab. So trägt die Anwesenheit der Weihen wesentlich zur Vollständigkeit der Ornis eines deutschen Sumpfes bei.

Der unzugängliche Teil des sogenannten „Püßs“ enthält als Brutvögel ferner noch den Kranich (*Grus grus* (L.)), der aber wohl nur in wenigen Pärchen dort haust. In größerer Anzahl kommt die große Rohrdommel (*Botaurus stellaris* (L.)) vor, die durch ihren lauten Ruf auf allen Teilen des Sees ihre Anwesenheit verriet.

Zweifellos birgt aber der Karraisch-See (außer Kleinvögeln) noch manche andere Art als Brutvogel, die mir bei meinen wenigen Besuchen und bei der

Schwierigkeit des zu durchforschenden Gebietes nicht gleich aufgestoßen ist. Aber abgesehen hiervon bieten schon einerseits die Brutplätze von *Cygnus olor* und *Anser anser* und dann die große Zahl an Individuen dieser Arten genug Interesse für den Ornithologen, diesen See zu besuchen. Sodann aber der Umstand, daß die Vögel sich hier völlig sicher fühlen, sodaß man den Eindruck gewinnt, daß man in ein Gebiet dringt, welches den Vögeln allein gehört, wo nur sie herrschen, und wo das Erscheinen des Menschen als völlig ungewohnte Störung empfunden wird, ferner, daß fast jede hier vorkommende Art in großer Menge vorhanden ist, — das macht den Besuch des Karrausch-Sees so reizvoll. Wenn man sieht, wie hunderte von Enten aufgeschreckt im schnellen Fluge dahinschießen, eine Anzahl Gänse mit lautem Geschrei aus dem Rohre hervorbricht, Schwäne auf dem blanken Wasserspiegel sich scheu nach der Ursache der eintretenden Unruhe umsehen, Taucher plötzlich im Wasser verschwinden, um an entfernter Stelle wieder emporzukommen, das Wasserhuhn im niedrigen Fluge, eine Fährte zurücklassend, über dem Wasser davoneilt, und über dem allen die Weihen in den sonnigen Lüften sanft ihre Kreise ziehen, — so ist das ein Bild, welches das Herz jedes Ornithologen höher schlagen läßt, wie wir es aber wohl nur noch selten im deutschen Vaterlande genießen können.

Die Gräflich Finkensteinsche Verwaltung wird hoffentlich nach wie vor dafür Sorge tragen, daß der Karrausch-See in seiner Stille noch lange seinen beflügelten Bewohnern eine angenehme Wohn- und Brutstätte bietet.

Kleinere Mitteilungen.

Internationales Vogelerschutzgesetz. Gutem Vernehmen nach ist das internationale Vogelerschutzgesetz unterzeichnet worden. Leider hört man aber, daß Italien und Holland die Unterzeichnung abgelehnt haben. Schade! Red.

Am 23. Dezember 1900 wurden in dem schönen Buchenwald auf den Kreideseifen an der Ostküste Rügens *Nußhäher* beobachtet, eine Schar von 14 und eine von 6 Stück. Die Häher bemerkten mich, als ich auf 4 Schritt nahe gekommen war. Zwei, drei Gefellen flogen augenblicks heran und einer schrillte, nachdem er mich ordentlich von der Seite beguckt hatte, den Lärmruf. Da eilten nun alle herzu — die mich noch nicht gesehen hatten, bäumten vorsichtig schüchtern und allhin in die Runde äugend auf —, kamen wie die dreisten pommerischen Spazier bis auf Armeslänge in meine Nähe, (ich stand still und starr gleich einer Bildsäule), guckten mich an, prickelten mit ihren langen Schnäbeln an den Ästen — fast schien es so, als ob es sie nach der Rinde und nach den aus den Aststücken hervorschauenden Holzzäpfchen verlangte, wenigstens versuchte einer, ein solches

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1901

Band/Volume: [26](#)

Autor(en)/Author(s): Henrici F.

Artikel/Article: [Besuche auf dem Karrasch-See \(Westpreußen\). 137-144](#)